

welche fast ganz epischer Natur sind. In musikalischer (und dramatischer) Beziehung that man später oft mehr, als dem guten Geschmack entsprach. Die Ältere Recitation mit gelegentlicher, vielleicht auch beständiger Begleitung erhob man zu förmlichem Gesange, und schon Terpander (im 7. Jahrhundert v. Chr.) setzte den ganzen Homer in Musik. Ebenso suchte man durch kunstvolles Geberdenspiel, durch Rollenvertheilung für die Wechselreden, ja durch Hoplitenrüstung der redbenden Helden einem verwöhnten Geschmacke genugsut thun.

Unter Homers Namen ist noch eine geistlose Tragedie der Ilias, die Batrachomyomachie oder der Froschmäuselkrieg, erhalten; sie stammt aus der Alexandrinerzeit. Ein verlorenes komisches Epos auf einen dummweisen Margites erwähnt Aristoteles als homerisch; man setzt aber den Ursprung desselben in die Zeit der ersten lyrischen Poesie oder auch der Perserkriege. Außerdem schrieb man noch manche Sinnsprüche dem alten Sänger zu.

Es gibt nur mehr dürftige Bruchstücke von zahlreichen alten Epikern, welche auf Homer folgten und sich in der Form, vielfach aber auch im Stoff an ihn als ihren Meister angeschlossen. Man gab ihnen später den Namen Epiker, weil sie zusammen, Homer eingerechnet, den ganzen „Kreis“ der alten Sagen ausfüllten. Nach Aristoteles fehlte es ihnen an feiner Charakteristik, sowie an sachlicher und ideeller Einheit. Ihre Schöpfungen hatten wenigstens für die Nachwelt vorwiegend ein stoffliches Interesse, dienten vor Allem den Tragikern als willkommene Fundgruben, konnten sich aber auf die Dauer neben Ilias und Odyssee nicht behaupten. Die „Cypria“, vielleicht von Stasinus, befaßten die dem trojanischen Kriege unmittelbar vorausliegenden Ereignisse, namentlich Geburt und Raub der Helena; die „Aethiopis“ von Arctinus setzte die Ilias bis zu Achills Tode, die „Kleine Ilias“ von Lesches bis zur Einnahme der Stadt fort; die „Zerstörung Ilios“ von Arctinus und die „Heimfahrten“ (Νόστοι) von Agias führten bis zur Odyssee hinüber; deren Fortsetzung bildete die „Telegonie“, das Werk Eugammons, eines bis etwa in die Mitte des 7. Jahrhunderts hinreichenden Dichters. Auch der thebanische Sagenkreis wurde in drei Epen ausgefungen; außerdem wurde namentlich Herakles, der dorische Heros, verherrlicht.

An das Heldengebild schlossen sich einerseits mythologische Epen, z. B. über die Titanen und Giganten, andererseits epische Genealogien. Dieselben bieten die stoffliche Vermittlung zwischen der homerischen und der hesiodischen Dichtung. Schon die Alten erkannten einen merkwürdigen Gegensatz der ritterlichen Heldenpoesie Joniens und der praktisch-religiösen Bötiens; man erzählte sogar von einem poetischen Wettstreit der beiden großen Meister Homer und Hesiod selbst. Die Lebenszeit des einen ist freilich so ungewiß wie die des andern, aber mit größ-

ter Wahrscheinlichkeit rückt man Hesiods Zeit etwas tiefer herab. Seine Dichtung offenbart bereits das Vorwiegen der Verstandesreflexion, welche die Sagen der Vorzeit und die Verhältnisse des Lebens philosophisch und praktisch ergreift, dagegen das heitere Spiel der Phantasie zurückdrängt. Außer zwei verlorenen Gedichten genealogischen Inhaltes, „Katalog“ und „Eöen“, in welchen er die Abstammung berühmter Helden und Heldinnen und die Stammbäume des dorischen und äolischen Abels darstellte, schrieb er eine „Theogonie“ zur Veranschaulichung und Ordnung der ältesten Welt- und Göttergeschichte und ein landwirthschaftliches, mit ethischen und religiösen Ideen durchwobenes Lehrgebiht „Werke und Tage“. Der Umfang dieser Dichtungen ist gering und ihr poetischer Werth nicht sehr erheblich; sie wurden ohne musikalische Begleitung vorgelesen. Der didaktisch-religiöse Inhalt sicherte ihnen ein dauerndes Ansehen, besonders bei allen Philosophenschulen und bei den Gelehrten der alexandrinischen Zeit, welche in denselben die zweifälteste Quelle griechischer Weisheit erkannten. Die Griechen im Mutterlande waren schon darum für Hesiod eingenommen, weil er allein Vertreter der ältesten aus Thracien, von Delos u. s. w. nach Hellas überbrachten Sangeskunst schien. In der That wird man die alte böotische Dichtung nicht von den Priester- und Sängerschulen trennen dürfen, welche die mythischen Dichter am Olymp und später am Parnass und Helikon gegründet haben sollen. Wenn die Griechen Hesiod bisweilen über Homer hinausrückten, so spricht sich darin wohl eben diese Ueberzeugung aus, daß seine religiöse Sangesweise Grund und Quelle in der grauen Vorzeit habe. Schon Homer bezeichnet den thracischen Sänger Phamyras, welcher mit den Mufen selbst den Wettkampf wagte (Il. 2, 695 sq.), vielleicht auch Linos, den Erfinder der Klagelieder (Il. 18, 570). Der priesterliche Sänger Musaios soll nach Attika gekommen sein, Eumolpos die eleusinischen Mysterien begründet haben. Den, von Delos kommend, wurde als Erfinder des Hexameters gepriesen, und Orpheus sollte die leblose Natur selbst durch die Süßigkeit seiner Lieder bezaubert haben. So sehr sich diese Gestalten im Dunkel der Sage verlieren, so laut zeugt doch die Uebersetzung für das Vorhandensein einer priesterlichen Poesie, welche sich in vorgeschichtlicher Zeit aus dem Norden und Osten nach Mittelgriechenland verbreitete. Mag auch die gottesdienstliche Poesie zunächst lyrischer Art gewesen sein, so mußte der Hymnus doch bald die Geschichte der besungenen Gottheit in sich aufnehmen und sich dadurch episch gestalten; daher der Gebrauch des Hexameters. Ein verhältnismäßig später Niederschlag derselben ist ohne Zweifel in den hesiodischen Gedichten zu erkennen.

Neben den erwähnten Epikern erwarteten sich in der Zeit vor den Perserkriegen noch Alkaios und Alkman („Heraklea“) hohen Ruhm. Aus dem 5. Jahrhundert nennen wir zur Vollständi-